Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 32

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Inseratenpreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 32 — Aarau, 9. August 1924 — VI. Jahrgang

Zur Wohnungsfrage.

Ist es nicht unangebracht, jetzt zu diesem Thema noch etwas zu schreiben, da doch offensichtlich die schlimmste Wohnungsnot überwunden scheint? Dennoch mag es nicht überflüssig sein. Als das Elend allgemein war, haben die Zeitungen darauf hingewiesen; aber vielleicht ist nun gerade der richtige Zeitpunkt, dafür zu sorgen, daß die Aufmerksamkeit nicht wieder erlahmt.

Zunächst ist es zweifelhaft, ob wir wirklich schon mit einem Aufhören der Wohnungsnot rechnen können, und uns darum ohne Bedenken oder Protest in kurzer Zeit den **Mieterschutz** nehmen lassen dürften. Seine Aufhebung ist bekanntlich noch nicht beschlossen, wird aber doch*) an verschiedenen Stellen sehr besprochen. Haben wir uns darüber klar zu werden, ob der Augenblick schon da ist, wo unbedenklich der alte Zustand der „Freiheit" auf dem Wohnungsmarkt wieder eintreten dürfte, ob überhaupt dieser Zustand der richtige und für die Zukunft wünschbare ist?

Was zunächst die Hebung der Wohnungsnot betrifft, die eine Aufhebung des Mieterschutzes rechtfertigen sollte, so wird sie teilweise durch die überall erhöhte Bautätigkeit mehr vorgetäuscht, als daß sie wirklich schon sehr wirksam zu erwarten wäre. So wohltuend es auch ist, daß nun endlich wieder lebhafter gebaut wird, so vermag doch zum Beispiel in Zürich, dessen Verhältnisse der Schreibenden vor allem bekannt sind, das jahrelange große Wohnungsdefizit nicht durch dies eine Jahr wieder normaler Bautätigkeit ausgeglichen werden, zumal diese nur durch eine sehr weitgehende Mithilfe der Stadt erreicht werden konnte. Ohne sie, die uns zirka 800 Kleinwohnungen ermöglichte, hätten wir noch jetzt einen erschreckenden Mangel an dieser allernotwendigsten Wohnungskategorie, da die freie Bautätigkeit vor allen Dingen Villen und große Wohnungen erstellt hat. Wie groß übrigens auch jetzt der Mangel noch ist, mag die Tatsache zeigen, daß sich für die 21 Wohnungen, welche die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich auf den 1. Oktober dieses Jahres fertigstellen kann, schon im April 480 Familien gemeldet hatten. Welch riesiges Wohnbedürfnis muß hinter diesen Meldungen drängen!

Zudem aber sind die neuen Wohnungen im allgemeinen so teuer, daß sie für ganz weite Bevölkerungskreise gar nicht in Betracht kommen. Was aber müßte die Folge sein, wenn unter jetzigen Verhältnissen schon in nächster Zeit der Mieterschutz fallen und sich damit die Möglichkeit erfüllen würde, die zu erwarten und von Hausbesitzerkreisen auch schon angedeutet ist: daß die Mieten auch der älteren Wohnungen auf gleiche oder annähernde Höhe der neuen steigen würden? Von kompetenter Seite (Herrn C. Brüschwiler vom Statistischen Amt) wurde letzthin in der „Neuen Zürcher Zeitung" auf die Folgen aufmerksam gemacht, die eine solche Mietsteigerung nicht nur für die Mieter, sondern auch für alle diejenigen Hausbesitzer haben müßte, die in Zeiten solcher Teuerung ihr Haus gekauft und bei späterem Sinken der Mieten schwere Verluste zu erleiden hätten. Wenn wir auch unmittelbarer an die schwer betroffene Mieterschaft denken, an die physischen, moralischen, sozialen Begleiterscheinungen solcher Wohnungsteuerung, so ist es doch wertvoll, durch Hinweise wie den **obigen** daran erinnert zu werden, daß auf die Dauer immer beide Teile unter ungeregelten wirtschaftlichen Verhältnissen zu leiden haben, und daß **eine Regelung unter sozialer Orientierung,** wie ein dauernder eidgenössischer Mieterschutz, d. h. **eine Miet- und Wohngesetzgebung** sie brächte, nicht nur für die Mieter, sondern auch für den auf einem Gebiete sichern würde, auf welchem die Krisen so verhängnisvoll sind.*) Ganz ähnlich, wie vor einem weiterblickenden Auge im industr. Leben gesetzliche Regelungen aus sozialen und menschlichen Gesichtspunkten heraus für alle Beteiligten ein Segen sind, so würde auch auf dem Gebiet des Wohnungswesens das ordnende und schützende Prinzip keine Bedrohung berechtigter Interessen bedeuten. Bedroht würde dadurch nur das Fortbestehen ungerechtfertigten, aus der Not der Mitmenschen gezogenen Profites, bedroht würden die Auswüchse eines Systems der Wohnungsbeschaffung, dessen Fragwürdigkeit doch wohl eindringlicher als durch Worte schon durch die ganze entsetzliche Wohnungsnot der letzten Jahre gekennzeichnet ist.

Wir wehren uns mit Recht gegen die Vorstellung, daß große allgemeine Nöte sinnlos über **die Menschheit gehen sollten; es wäre zum Verzweifeln, wenn Elend uns nicht aufrütteln** würde, seinen Ursachen nachzugehen, wenn das Leid von Hunderten nicht der Anlaß würde, alte Schuld und langes Unrecht gut zu machen. Müssen wir so nicht auch das Wohnungselend ansehen? Wenn es so erschreckend verbreitet war, genügte das nicht, um uns vor der alten Gleichgültigkeit zu bewahren, nun es wieder etwas abzuflauen scheint? Dies völlige Versagen der bisherigen Art der Wohnungsbeschaffung sollte uns doch wohl gezeigt haben, daß an dieser Art etwas falsch gewesen sein muß.

Wir sehen nun einmal ganz klar, wohin wir kommen, wenn das Wohnbedürfnis der Menschen nur so lange befriedigt wird, als es Gewinn verspricht. Was wir an Familienelend infolge der Wohnungsnot erlebten, ist nur ein klarer, unverhüllter Ausdruck dessen, was immer war, nur etwas verborgener. **Solange Wohnung Ware ist, an der verdient werden muß, steht das Interesse am Menschen und seinem Wohl unter dem Interesse am Gewinn.** Und wenn es heute, in der Zeit größter Knappheit dieser „Ware", möglich war, daß ein junges Ehepaar nur unter schriftlicher Zusicherung der Kinderlosigkeit eine Wohnung erhielt, ist dies auch wieder nur die letzte Konsequenz eines ganzen wirtschaftlichen Systems, das — oft ohne Schuld des einzelnen Menschen — in sich die furchtbare Schuld der Nichtachtung des Menschen, der Entheiligung und Entwürdigung des Lebens trägt!

Muß man nicht in Gedanken an die vielen, vielen Familien, an die Frauen und Kinder, die schon Opfer eines solchen Wohnungswesens geworden sind, unwillkürlich an andere Opfer der Menschen-Nichtachtung furchtbarster Art denken, an die Opfer des Krieges, denen wir es geloben, daß sie nicht vergeblich gelitten haben **dürfen?** Müssen wir nicht ebenso versuchen, dem Lebenselend der Tausende, die nie ein rechtes Heim kannten, einen Sinn zu verleihen, durch einen edlen Kampf um dies Heim und gegen das System, das es bisher versagte?

Die Wohnung darf nicht mehr Gewinn-Gegenstand, nicht mehr Ware bleiben; **der natürlichste, schlichteste Anspruch des Menschen auf ein Stückchen Erde zum Wohnen darf nicht mehr Verdienst- und Ausbeutungsmöglichkeit für andere sein.** Dies zu erreichen, dazu gibt es im wesentlichen zwei Wege: Wohnungsbeschaffung **durch die Gemeinde,** oder Hauserbau und -besitz **durch die Mieterschaft gemeinsam.** Das helfende Eingreifen der Gemeinden — sei es nun durch eigenen Bau, sei es durch Unterstützen des gemeinnützigen Wohnungsbaus — wird für die nächsten Jahre notwendig sein und gefordert werden müssen. Gewisse Bedenken begegen, Mängel des kommunalen Betriebes, mögen sich aufdrängen, doch soll hier nicht darauf eingegangen sein, da wir voraussichtlich in Bälde über Lösungsversuche anderer Art berichten können, welche die Stadt Zürich unternehmen will und von denen wir Gutes hoffen möchten.

Was uns allen aber möglich ist, das ist der zweite Weg, der Zusammenschluß der Mieterschaft, nicht zu bloßen Kampforganisationen und Interessengruppen, sondern zu genossenschaftlichem Vorgehen, **zum gemeinschaftlichen Erwerben und Bauen von Heimstätten.** Was in dieser Hinsicht z. B. die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich geleistet hat, mit relativ sehr geringer Beanspruchung des einzelnen Mitgliedes (monatlich 1 Fr. Beitrag bis 25 Fr. einbezahlt sind), aber mit möglichst umfassender Beteiligung der Mieterschaft (sie hat jetzt über 6000 Mitglieder) ist, wenn auch nicht ideal — denn das Ideal wäre doch wohl die Einfamilienhaus-Siedelung — so doch sehr ermutigend und beachtenswert. Sie wurde 1916 von einem Eisenbahner gegründet, begann 1920 zu bauen und besitzt heute 311 Wohnungen, teils in Einfamilienhäusern, teils in größeren Baublocks, alle aber gesund, schön, wohnlich und in guter Lage zu verhältnismäßig günstigen Mietzinsen. Aehnliche genossenschaftliche Anfänge sind in Zürich und auch in anderen Orten vorhanden und bilden die ersten Ansätze einer neuen Ordnung im Wohnungswesen, in welcher die Gemeinschaft die Eigentümerin von Boden und Häusern bleibt, aber für ihre einzelnen Glieder und ihre Kinder das Heim beschafft und sichert. Der Ausbau dieser Anfänge nach innen und nach außen bietet ein gewaltiges, noch kaum erschlossenes Arbeitsfeld; wie viel ist zu tun, bis solche Gemeinschaft sich gegen das sie umgebende Wohnungswesen durchsetzt, bis sie innerlich wirklich Gemeinschaft wird und ihre fast unabsehbaren Aufgaben im Hinblick auf die Pflege des Familienlebens wie des weiteren sozialen Lebens erkannt und angefaßt hat!

Hier aber **geschieht** ein Vorstoß des Menschen gegen eine Macht, die ihn zu erdrücken droht; hier kämpft das Leben um sein heiliges Recht, sehr schlicht und sehr nüchtern und alltäglich, aber an der Wurzel. Wer hätte mehr Ursache, als gerade wir Frauen, hier mit allen guten Kräften zu helfen? Es ist das herrliche Licht in unserer heutigen, sonst so schweren und dunklen Zeit, daß in ihr auf allen Gebieten, nach einem furchtbaren Darniederliegen, nun wieder heiß und stark um die Heiligkeit und Würde des Menschen gerungen wird, und es ist das herrliche Vorrecht unseres Geschlechtes, uns hier rückhaltlos einzusetzen. Das Aufleuchten neuer Menschlichkeit, das sich heute verheißt, wird nur dann nicht verblassen, wenn Treue und Unermüdlichkeit in kleinen und großen Dingen es im Alltag zur Verwirklichung bringen; von einem Arbeitsfeld für solches Tun wollten diese Zeilen gerne sprechen.

D. Staudinger.

*) Es soll hier auf die Einzelheiten, auf die Aussichten und Möglichkeiten einer Miet- und Wohnungsgesetzgebung nicht näher eingetreten werden, obgleich dies Gebiet, gerade im Hinblick auf die Verbindung zwischen Mieterschutz und fürsorgender Wohnungsinspektion, das Interesse der Frauen in hohem Maße beansprucht. Was bestimmte Forderungen an die Gesetzgebung betrifft, möchte ich u. a. auf die Schweiz. Mieterzeitung (Nr. 5, 1924) hinweisen.

Schweiz.

Alters- und Invalidenversicherung des Bundes. Am 6. August hat der Bundesrat seinen angekündigten Nachkriegsbericht zur Botschaft vom 29. Juli 1919 betr. die Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, der Oeffentlichkeit übergeben. Er orientiert darin einleitend über den Stand der Beratungen der Vorlage von 1919 und verbreitet sich sodann eingehend über die Gründe, die ihn bewogen, nachträglich in neuen Vorschlägen an die Bundesversammlung auf die Invalidenversicherung zu verzichten und einen Verfassungsartikel vorzulegen, der sich lediglich auf die **Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung** bezieht. (Das Schweiz. Frauenblatt hat den neuen Entwurf des Art. 34 quater den B. B. bereits mitgeteilt.) Der Bundesrat führt aus, daß die heutigen Verhältnisse ein Festhalten am alten Programm unmöglich machen. Eine Modifikation mußte vorgenommen werden, da lag es nahe, die Invalidenversicherung fallen zu lassen, die auf einer weit unsicherern Grundlage beruht, als die andern Versicherungszweige und darum eine starke Gegnerschaft aufweist. Entschieden ist der Bundesrat der Auffassung, daß die Alters- u. Hinterbliebenenversicherung gleichzeitig und organisch miteinander verbunden zur Durchführung gelangen sollten. Auch daran hält der Bundesrat fest, daß die Idee einer **obligatorischen Volksversicherung** zu verwirklichen sei. Das Obligatorium sollte in dem Sinne ein allgemeines sein, daß es innerhalb durch Geschlecht

Feuilleton.

Charlotte Schaffner.

2 Von F. Schmid-Marti.

Nachdruck verboten.

„Ja, Fritz, — schlecht geht's mir nicht," erwiderte sie seine halb spaßhafte Neckerei, doch welche doch der Ernst klang. Aber um ihren Mund lag der leise Schein eines gequälten Lächelns ..... Charlotte Schaffner wußte es mit einem mal: Fritz hatte so furchtbar wahr gesprochen ..... nur in einem ganz andern Sinne. — — Es war wohl so: Sie konnte „tun, was sie wollte." — Aber gerade daran krankte ihre hellwache Seele ... Das war ihr glühender Wunsch, dieses tote Land doch zu umgraben, es zu bebauen mit hundertfältiger Frucht jenes andern Lebens, mit dem sie verkettet war. — — Warum säte niemand in ihr geistiges Brachfeld? Pflügte kein erlebendes Geschehen die innere Oede? — Oh, warum sproß keine geistige Saat und trug Früchte, die beide erquickte. — — — Mit furchtbarer Deutlichkeit gewahrte Charlotte ihre geistige Verödung. Die Freude erlebte sie nicht ... Das Glück anderer sie kalt ... Die Liebe war ein gestorbener Ruhm. ..... Das tief innere Miterleben und Miterleiden, — das tausendfältige Mitschwingen und Mitklingen, — — wo war alles geblieben? — — Es schlief im starren Schrein gelassener Lebensweisheit, die darauf ausging, sorgsam den Ueberschwang der Gefühle zu hüten. — — Sorgsam. — — Weil Sich-zu-geben und zu leben, wie das Herz es sagte, — wahr und unmittelbar, — belächelt würde, — bekriteelt. — —

Charlottens Seelein war glatt, spiegelglatt, — und schlug keine Wellen mehr. — — — Aber es war salzig, war tot. — — Eine ungemessene Tränenflut. — — — In der die Freude ertrank, das Leid erlag. Das Empfinden verebbte. — — — Wann starb dein inwendiger Mensch, Charlotte? — — — Sie wußte es selber nicht. Das kam so allmählich. Das kam über Nacht, — wenn sie umsonst nach Erlösung schrie. — — — Die Hände rang. — — Wenn ihr zerrtetenes glühendes Herz aus tausend Wunden blutete. — — — Wenn über diesem Schmerz ihr Leib in Hingabe gefordert wurde ..... Wie sich ihr Empfinden sträubte gegen die brutale Vergewaltigung. Mit verbissenen Lippen, mit verkrampfter Seele zahlte sie den Zoll an die Sinnlichkeit. — —

Und lag dann barmherzig umschlungen vom Dunkel der Nacht — und hörte die ruhegesättigten Atemzüge des Schläfers ihr zur Seite. Er schlief — wie nach harter Frohnarbeit. Alle Süße des Gebens lag erwürgt im Schlaf. — — War untergegangen, — längst, — im Rausch des Vergessens, indes ihm zur Seite ein Herz wogte in bäumenden, schäumenden Wellen. — — — Da kroch der Hohn auf. — Schäumte die Wut empor ob ihrem geknechteten Frauentum. — — — Da sprang sie in wildloderndem Zorn auf vom Lager, und wusch sich den Schmutz und Schimpf vom Leibe, bis sie die Haut schmerzte. — Und trieb sich den inwendigen Groll immer tiefer in die schwärende Wunde. — — Und wieder schlief sie den Schlaf der Erschöpfung. — — Und tat tags darauf ihre Pflicht. — —

Und einmal geschah etwas Seltsames. — — Etwas, das nie noch ihr Leben gestreift hatte. Es war ein linder Märztag. Ein weichmütiger, der den Frühling weissagte. Vom Dache rann Schneewasser, gluckte, plätscherte. Oeffnete dem starren Frost die Dachrinnen. Die Wässerlein quollen ... Der Föhn traß sich in die harte Winterkruste ... Zog mit unerhörter Macht daher. Er stürzte sich in den Laubwald. Peitschte jauchend die toten Zweige. Zauste die alten bärtigen Tannen. Dann warf er sich jauchzend über die fahlen Felder, daß die Schollen barsten, erlöste sie aus des Winters grimmer Faust, die mit eisernem Druck auf ihnen gelegen ... Wühlte die Bäche auf, daß sie trübe und rauschend daher schnellten, wie aufgescheuchte Meere. Plötzlich sah in die Sturmschlacht die Sonne. So überwältigend hell und grell zeigte sie mit einem mal das Werk des riesenkräftigen Windes ... Schon stieg aus dem Chaos von Land, Schnee und Wasser ein Ahnen, ein wissendes, prickelndes Spüren kommender Lenztage. Ein erstes Vöglein sang irgendwo.

Charlotte ging an solchen Tagne gern ins Freie. Sie tat einen ihrer einsamen Gänge in den Wald. Dort, dünkte sie, war sie ihrem Manne am nächsten. — Konnte in seinem Reiche sein Wesen am innigsten erfühlen. — — Der Sturm, der sein machtvolles Schlachtenlied donnerte, spiegelte ihr inneres Ringen wieder. — Darum war ihr der Tag lieb. Sie trat in die kleine Lichtung, die, umsäumt von jungen Föhren den Blick frei ließ über das Gelände. Zerfetzte Wolken jagten. Ihr Lodenmantel flog. Die blonden Haarstränge bauschten sich und schlugen in die klare Stirn. Sie ließ den Kampf um sich toben und fühlte, daß er sie stille machte. — Ganz still. — Konnte nicht auch ihr inwendiger Mensch am Leibe wachsen, sich entwickeln, so, daß alles Morsche dahinsank, und alle Kräfte sich einer neuen Aufgabe zuwendeten? — Der Gedanke sänftigte Charlottens überreizte Nerven, und Ruhe, erquickende Ruhe strömte in sie. Die Sonne schien doch wieder. — — Ja, — ja, — ja! Wie sollte ihr Herz nicht auch Stille und Sonne finden dürfen? — — Ja! — — Sie sagte es sich vor. Sich selbst zum Trost, und fühlte es auch so, — und wiegte leise den Schmerz ein. — — Lotti dünkte ihr Leben wie eine mühselige Bergreise. Sie stieg und stieg aufwärts. Oft versagte ihr die Kraft. Weil trotz aller Anstrengung die Aussicht nicht lohnte. — — Würde es einmal ein ruhige, gelassenes Schreiten geben? — Gab es das für sie? — — Es war doch so. Bei ihr lag es. Das galt's: daß sie so viel realen Wirklichkeitssinn aufbrachte, — um mitstapfen zu können im nüchternen Leben. — — Alles andere, — war eben nur in ihren Träumen. — — Ein wenig getröstet wandte sich die junge Frau, um den Heimweg zu suchen. Da schritt ein Wanderer aus dem Dunkel des nahen Tannenforstes. Aus der grauen Kapuze seines Regenmantels spähten seine Augen nach links und rechts. Zögernd hemmte er den Schritt, und zog aus der Tasche eine Karte. An seinem Gehaben erkannte man den Fremden. Mit einem mal erkannte er in geringer Entfernung die Vorausschreitende. Da eilte er, und holte Charlotte ein. „Entschuldigen Sie, aber bin ich auf dem rechten Weg nach Dornbach?" Lotti bejahte. „Es ist auch mein Weg," fügte sie leise hinzu. Ein kleiner prüfender Blick traf Lotti. Es mochte dem Fremden ein wenig sonderbar erscheinen, eine Dame bei solchem Wetter allein auf einem Spaziergang zu treffen. Die junge Frau erriet seine Gedanken. Irgend etwas zwang sie, sich vor dem Fremden zu rechtfertigen. „Ich gehe gern ins Freie an solchen Sturmtagen. Mich dünkt es schön, in diesem Gewühl und Toben zu schauen, und zu denken, daß aus dem Kampf die Lenzfreude ersteht." Und als der Fremde schwieg, fügte sie noch bei: „Drinnen, beschützt vom bergenden Hause drückt uns ein Sturm viel gewaltiger, als wenn wir selber mitten drin stehen." — — „Es ist ja wohl immer so im Leben", ließ sich da die leise dunkle Stimme ihres Begleiters hören, „etwas, das uns beim Zusehen fürchterlich und verderblich erscheint, verliert an Gewalt, sobald wir erlebend mitten drin stehen, und das Gute, das ein solches Geschehen bringt, schätzen wir erst viel später."

(Fortsetzung folgt.)

und Alter gezogenen Grenzen sämtliche Personen ohne Rücksicht auf Beruf, Stellung im Erwerbsleben, Einkommen und Vermögen umfaßt.

Die Botschaft führt aus, daß es sich aber nicht um die Ausschüttung von Alters- und Hinterbliebenenrenten im Betrag von Fr. 1000, oder 800 oder bloß Fr. 600 handeln könne; derartige Renten setzten eine für den größten Teil der Versicherten zu hohe Prämie voraus; mit einer Abwälzung des größten Teils der Prämienlast auf Staat und Gemeinden kann aber beim heutigen Stand der öffentlichen Finanzen nicht gerechnet werden. Als das Erreichbare zeigt sich eine Alters- und Hinterlassenenrente von Fr. 400. Mit einer Rente von jährlich Fr. 400 bewegt man sich im Rahmen dessen, was anderwärts durch ähnliche erzielte Versicherungswerke geleistet wird. Die Gesamtleistung von Bund, Kantonen und Gemeinden würde bei einer Rente in dem genannten bescheidenen Umfang jährlich ca. 22 bis 35 Millionen erreichen.

Was die **Finanzierung des Projektes betrifft**, so nimmt die Vorlage für einen neuen Verfassungsartikel zwar in Aussicht, daß die Einnahmen des Bundes aus einer erweiterten Besteuerung der **gebrannten Wasser** ausschließlich für die Zwecke der Alters- und Hinterbliebenenversicherung zu verwenden seien. Der Bundesrat glaubt jedoch davon absehen zu sollen, eine Vorlage über die Alkoholbesteuerung mit dem Artikel über die Versicherung zu einer Vorlage zu verschmelzen, die dem Volke in einer Fragestellung vorgelegt würde. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, wie schwer es ist, verschiedene Materien in einer Partialrevision zu verbinden. Deshalb scheint es angemessen, das Volk über Versicherung und Alkoholbesteuerung getrennt entscheiden zu lassen.

Neben die **vorläufige Altersfürsorge** wie sie im Bundesrat und in der nationalrätlichen Kommission angeregt wurde, äußert sich die Botschaft in interessanter Weise. Der Bundesrat sieht davon ab, eine diesbezügliche Umschrift in den Verfassungsartikel aufzunehmen, hingegen hält er den Gedanken ernstlicher Erwägung wert, ob nicht bedürftigen Greisen bis zum Inkrafttreten eines Versicherungsgesetzes aus Bundesmitteln eine bescheidene Hilfe gewährt werden könnte. Es könnte, allenfalls in Verbindung mit den Kantonen, in der Form einer Subventionierung gemeinnütziger Institutionen, wie z. B. der Stiftung für das Alter, gegeben, die dadurch in die Lage versetzt würden, ihre schon jetzt wertvolle Unterstützungstätigkeit zu verbessern. Eine solche auf die allgemeine Subventionszuständigkeit des Bundes gegründete Maßnahme müßte sich natürlich in ganz bescheidenen Grenzen halten, könnte aber dafür baldigst in Wirksamkeit gesetzt werden und in der Zeitspanne von einigen Jahren, welche auch im günstigsten Falle bis zum Inkrafttreten der Alters- und Hinterlassenversicherung noch verfließen wird, doch sehr wohltätig wirken. In diesem Sinne wird der Bundesrat den dem Postulate des Hrn. Mächler zugrunde liegenden Gedanken in nächster Zeit in Verbindung mit den Kantonen auf seine Realisierung prüfen.

Alle diejenigen, die seit Jahren mit Ausdauer für die Bundeshilfe für die bedrückten Alten eingetreten sind, werden diese Mitteilung freudig begrüßen.

Das eidgenössische Schützenfest 1924.

Aaraus große Tage sind verrauscht. Das schöne vom eidgenössischen Schützenverein gestiftete Brunnendenkmal, dieses Symbol schweizerischer Einigkeit, bleibt der opferfreudigen Feststadt als sichtbares Erinnerungszeichen. Schießen ist Männerkunst. Schützenfeste sind vor allem Männerfeste; aber die Aarauer Tage haben die Frauen doch stark in ihren Bann gezogen. Im ganzen Lande herum haben Gattinnen und Mütter an der Schützen Freuden und Leiden teilgenommen; Eine Schützengattin hat ihren Gefühlen in der Presse gar beredt Ausdruck verliehen. Wenn man die schlicht aber geschmackvoll ausgestatteten, weiten Anlagen des Festareals durchwanderte, dann konnte man sich wundern über das starke Frauenkontingent, das da überall zu finden war. Selbst im Schießstand mit seinem unaufhörlichen Geknalle folgten Frauen mit Eifer dem Gange der Dinge, — die Samariterinnen standen in ihrem hübschen Häuschen allzeit bereit; im Pressepavillon tippte die Daktylographin, ein Schwarm bedienender Frauen sorgte in der Festhalle, in der Küchlistube usw. für das Wohl der Gäste. — Und nun erst der Anteil der Frauen am Festspiel! Was wäre es ohne Frauen gewesen? — Frauen als unentbehrliche Helferinnen bei der gewaltigen Vorbereitungsarbeit, Frauen in den schönsten Hauptrollen, Frauen als warm empfindende Zuhörerinnen! — Groß ist der Anteil der Frauen am Gelingen des Aarauer Festes und namentlich des Festspieles.

Ueber die politische Bedeutung der eidgenössischen Schützenfeste ist viel geschrieben worden, namentlich in jenen Parteiorganen, die von vorneherein alles bekämpfen, was dazu angetan ist, den vaterländischen Gedanken zu stärken. Sie besteht in der Tat, diese politische Bedeutung; bei den Festspielaufführungen trat sie wohl am kräftigsten zutage. Viele Abende hindurch haben „die Schweizer", die Festdichtung Cäsar von Arx' die Festhütte bis in die hinterste Ecke mit einer Zuhörerschaft gefüllt, die sich aus allen Bevölkerungskreisen zusammensetzte. Von weit her kamen ganze Familien und Vereine. Und diese vieltausendköpfige Menge folgte dem vaterländischen Spiel mit Hingabe, mit Andacht, in lautloser Stille. Wohl ist es schweizerisch demokratisch, wenn im Schießstand der Städter neben dem Bauern, der Westschweizer, der Tessiner neben dem Ostschwizer, der Bundesrat neben dem Handwerker die Waffe auf das Ziel richtet; allein verinnerlichter zeigt sich das Wesen unserer Demokratie, wenn sich das Volk, Männer und Frauen, wie es bei den Festspielaufführungen der Fall war, in einem Gedanken, in einer Stimmung verbunden fühlen. Man muß das miterlebt haben, um zu verstehen, was es sagen will. Es ist die stumme Abwehr gegenüber staatszersetzenden Tendenzen. Wer das Festspiel nur gelesen hat, vermag sich von seiner Wirkung kaum eine Vorstellung zu machen. Frauen fällt es leicht, aus ihrem Empfinden heraus daran Kritik zu üben. Aber trotz alledem: Dichtung, Musik, Regie und der gute Wille und die Begeisterung der Aarauer Bevölkerung, namentlich auch die treffliche Besetzung in den Hauptrollen — des Bauhernrn, des Tod, der Chorführerinnen, der Mutter Helvetia — haben gemeinsam ein unvergeßliches Werk geschaffen, eine Quelle des schweizerischen Zusammengehörigkeitsgefühls, die sich in das Land hinaus ergoß.

Zum Eidg. Schützenfest 1924.

Plauderei von Emmy Roth.

Eidgenössisches Schützenfest! Warum schlägt das Herz der denkenden Schweizerfrau nicht allzu freudig, wenn davon die Rede ist? Die Schweizerfrau kann nicht einsehen, daß die wahre Vaterlandsliebe im lauten Feiern von Festen besteht, an denen patriotische, mit Phrasen oft reich gespickte Reden steigen: „Einer für Alle, Alle für Einen!" und man wird nach wie vor seinen lieben Mitbruder übervorteilen! Die Frau frägt sich: wird diese nationale Veranstaltung wirklich die Pflanzstätte echt vaterländischen Geistes sein, und wird nicht nach dem Verklingen der Festglocken der in letzter Zeit so üppig ins Kraut schießende Geist der Verneinung die Herrschaft weiter behaupten? Wird ein jeder Schweizer, der begeistert fürs Schützenfest eintrat, nachher ebenso begeistert seine Pflicht als Schweizer erfüllen, indem er sich an den öffentlichen Geschäften beteiligt, frei von jeglichem persönlichen Interesse seine Stimmkarte abgibt, indem er sich nicht nur seiner Rechte erinnert, um seine Freiheit möglichst ungehindert zu genießen, sondern es sich zur vornehmsten Pflicht macht, seine egoistischen Interessen der Volkswohlfahrt unterzuordnen? Wird er zur Ueberzeugung gelangen, daß über der Partei und deren Interesse das Wohl des Landes steht? und wird er lernen, den eigenen Willen demjenigen der Gesamtheit unterzuordnen? Wird er der Eigenart aller Volksgenossen, aller Sprachen, ihren kulturellen und konfessionellen Anschauungen gerechter werden?

Und dann: Mahnt ein eidgenössisches Schießen nicht gar zu sehr an Militarismus und an den großen Krieg, der noch in aller Glieder liegt? Und das in einer Zeit, da der Völkerbund das Gegenteil verwirklichen sollte? Ist nicht der wahre Vaterlandsfreund derjenige, der mehr Seele, stilles Glück und einfaches Wesen in sein Volk bringen will? —

Unter solchen Betrachtungen rückte das Fest in Aarau näher und näher und plötzlich stand man mitten drin. Als Aarauerin hieß es für mich mehr oder weniger: mitgehangen, mitgefangen!

Als erster Gaft in unserer Stadt rückte der historische wertvolle Berner Festzug mit dem eidgenössischen Schützenbanner an. Bis jetzt hatte ich mir immer gesagt, wie kann man so viel Zeit und Geld für eine Maskerade opfern, in einer Zeit, da es noch viel Not und Elend auf der Welt gibt? Wie ich diese strammen Mannen in den farbenfrohen alten Uniformen mit Morgensternen und Hellebarden vorüberziehen sah, ging mir mit einem Male der tiefe Sinn auf, der in diesem Umzug lag. Er sollte nicht nur eine Augenweide für den Augenblick sein, sondern Zeugnis davon ablegen, wie der Berner seine eigene und des Gesamtvaterlandes Geschichte ehrt und ebenso den Geist unserer Ahnen.

Dann aber leuchtete vor allem der Gedanke in mir auf, daß die verschiedenen Kantone nicht mit leeren Händen zu uns kommen, sondern den Gastgebern auch etwas bieten wollten. Sie haben ihren Zweck erreicht. Der größte Antimilitarist freute sich an diesen farbigen Gestalten vergangener Jahrhunderte. Alle kamen mit ihren Gaben und schütteten ihr Bestes aus über der Feststadt. Was es z. B. für die St. Galler bedeutet, daß sie dem Organisationskomitee, die große Summe von 10,000 Franken überreichten (gesammelt in den einzelnen Sektionen), kann nur der ermessen, der mit der wirtschaftlichen Lage der Ostschweiz vertraut ist. Die Appenzeller brachten nebst vier junge, hübschen Innerrhödlerinnen in prächtiger alter Festtracht, nebst den Landsgemeinde-Trommlern und Pfeifern Außerrhodens, viele fröhliche Jodler und den weltbekannten Wib. Dieser verstummte nur, als sie andächtig mit entblößtem Haupte vor dem Soldatendenkmal ihr feierliches Landsgemeindelied anstimmten und einen Kranz niederlegten zur Ehre der beim Grenzdienst ums Leben gekommenen aargauischen Soldaten. Die ergreifendsten vaterländischen Gedanken und die tiefsten Gefühle haben während der Festtage dieses Denkmal umkreist und gehören zum Wertvollsten des Festes. Es ist kein leeres Zeremoniell, wenn die welschen Schützen den gestorbenen Wehrmännern des Aargaus zurufen: „Souvenir et Reconnaissance!" Ebenso ist es eine symbolische Dankesbezeugung der Tessiner, wenn sie den Denkstein mit Lorbeer und Blumen überschütten: „Ai militi Ragovisti!" Hier haben sich die Fahnen der Berner, Zürcher, Solothurner, der Innerschweizer und vieler anderer Eidgenossen geneigt und das Denkmal ist zum Blumenhügel geworden. — Es wird uns jetzt klar, daß unser nationales Schützenfest nicht bloß einem üblen Profitschießen gilt, sondern daß es auch tiefen Gedanken, idealen Zielen dient. So führte Seminardirektor Frey von Wettingen aus, daß wir wohl das äußere Gedeihen unserer Heimat fördern können durch einen guten Haushalt und wohlbedachte Gesetze, daß wir aber damit das innerste Wesen des Vaterlandsgedankens nicht erreichen. Denn das Vaterland ist im tiefsten Grunde eine Sache des Herzens, eine Sache unberechenbarer Seelenkräfte, die wir mit der höchsten Klugheit und mit dem stärksten Willen nicht zu negieren vermögen. Es verlangt gleich dem Elternhause die Liebe eines kindlich gläubigen, starken und warmen Herzens. Unsere nationalen Feste sind der Sonntag des eidgenössischen Lebens, an dem man das Herz des Volkes schlagen fühlt. Mag auch dieser Sonntag seine Schattenseiten haben, wir wollen ihn nicht scheiten lassen, denn wir wissen, an diesem Sonntag, vielleicht mitten im Lärm des Festes, gedeiht der starke, herzhafte Vaterlandsgedanke." Und wenn unser Bundespräsident die Schützen an Volks-Gesundheit und Moral erinnert, und sie zur Reform des Alkoholgesetzes anfruft, sind das nicht leere Worte. —

Dann kam das Festspiel. Mit gemischten Gefühlen ging ich hin. Beim Lesen desselben war es mir gar so kriegerisch vorgekommen und der Wahlspruch: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn" für uns Schweizer und Christen, die wir doch recht gern mit unserer Nächstenliebe prahlen, wollte mir gar nicht passen. In der Aufführung vielmehr als beim Lesen zieht sich der Gedanke der Wehr- und der Nährkraft wie ein roter Faden durchs Spiel. Es ist geradezu ergreifend, wenn Nähr- und Wehrmütter zum Schlusse einsehen, wie die eine ohne Unterstützung der andern nichts ausrichtet, und all den bösen Mächten preisgegeben ist. Die ernsten, geschichtlichen Bilder folgen sich in herrlichem Rhythmus Schlag auf Schlag. Wir sehen deutlich, wie unsere Freiheit und Unabhängigkeit immer und immer wieder mit schweren Opfern an Blut und Gut errungen werden mußten. Dieses Festspiel ist ein ganz herrliches Mittel, bei der heranwachsenden Jugend Freude an den Gestalten und Taten unserer Väter zu erwecken, ohne den Kriegsgeist zu verherrlichen. Möge daraus ein lebendiger Kraftquell vaterländischer Gesinnung fließen, damit dieselbe als helle Flamme leuchte in kommenden, ernsten Stunden! Bemerkt sei noch, daß das fatale „Aug' um Auge" einige Male unterdrückt wurde. Angenehm berührt es, daß am zweiten Festsonntag der Schießlärm in den Ständen auf eine Stunde verstummte und die Glocken Reformierte

Ausland.

Die Londoner Konferenz.

Zu Ende der letzten Woche wurde unter den Alliierten glücklich die Einigung erreicht, die es gestattete, nunmehr **die deutsche Delegation** zur Teilnahme einzuladen. Diese letztere traf am Vormittag des 5. August in London ein. Sie besteht aus Reichskanzler **Marx**, Außenminister **Stresemann** und Reichsfinanzminister **Dr. Luther**. Gleich nach der Ankunft gab ihr Pressechef **Becker** folgende Erklärung ab: „Wir kommen mit dem aufrichtigen Wunsch, an der Aufstellung der besten Methoden für die Durchführung des unveränderten Dawesplanes zu arbeiten, wie er im Geiste seiner Urheber abgefaßt ist. Wir hoffen, den Plan Dawes so bald als möglich verwirklicht zu sehen; wir haben die Absicht, ihn loyal durchzuführen und zweifeln nicht daran, bei den Alliierten den gleichen Willen zu finden. Wenn dies der Fall ist, dann kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß bald eine Einigung erzielt sein wird." — Am Nachmittag des gleichen Tages fand sodann die erste Vollsitzung statt, an welcher die deutschen Delegierten teilnahmen. Eine neugierige Menge hatte sich in Downingsteet angesammelt, um sie anlangen zu sehen. Mac Donald empfing sie an der Türe des Botschafter-Salon, in dem die Sitzung abgehalten wurde. In einer kurzen Ansprache entbot er ihnen einen Willkommgruß und erklärte, daß die Konferenz einzig den Zweck habe, den Dawesplan durchzuführen und damit in Verbindung stehende Fragen zu behandeln. Es sei von höchster internationaler Bedeutung, daß sie Erfolg habe. Hierauf hielt Reichskanzler Dr. Marx eine Ansprache, in der er den liebenswürdigen Gruß des Präsidenten verdankte und sich sodann über die grundlegenden Ideen der deutschen Delegation äußerte. Er führte aus: Die deutsche Regierung hat bereits erklärt, daß der Plan Dawes eine annehmbare Grundlage für die Regelung des Reparationsproblems darstelle. „Ich bestätige feierlich dieses Erklärung." Die Reichsbehörden haben in Uebereinstimmung mit dem Organisationskomitee für den Dawesplan die notwendigen gesetzgebrischen Maßnahmen vorbereitet, die im gleichen Geiste gehalten sind, wie die Arbeiten der Sachverständigen und in erster Linie zur Wiederherstellung **des gegenseitigen** Vertrauens führen sollen. —

Es war vorgesehen, daß in dieser ersten gemeinsamen Sitzung den Deutschen lediglich die Beschlüsse der Alliierten überreicht werden sollen. Mac Donald vollzog diese Uebergabe mit den folgenden der Originalität nicht entbehrenden Worten: „Lesen Sie, überlegen Sie, damit Sie womöglich noch heute Abend dem Generalsekretariat mitteilen können, welche Punkte sie zu diskutieren gedenken. Die Konferenz wird sich darauf von neuem versammeln, um darüber zu beraten. Ich möchte Ihnen ein Geheimnis verraten. Ich wünsche, daß am Samstag alles zu Ende ist. Wir sind alle jung und kräftig und somit physisch imstande, ohne Unterbruch zu arbeiten. Wir wollen den festen Entschluß fassen, keine unnützen Diskussionen aufzuwerfen und keine zu langen Reden zu halten. Wenn wir dies tun, so glaube ich gewiß, Samstag und Sonntag abreisen zu können, wie es meine Absicht ist. Ich vertraue Ihnen an, daß mein Zug Samstag früh 4½ Uhr abfährt. Ich hoffe auf Ihr herzliches Entgegenkommen, mir zu ermöglichen, mein Vorhaben auszuführen."

Hierauf erklärte Dr. Marx, daß die deutsche Delegation mit dem aufrichtigen Willen zur Zusammenarbeit nach London gekommen sei, bereit, an der Wiederaufrichtung des Friedens in Europa mitzuwirken. Sie werde ihr Möglichstes tun, um die Konferenzarbeit zu beschleunigen. — Damit hatte die denkwürdige erste gemeinsame Konferenz ihr Ende erreicht.

Am Nachmittag des 6. August überreichte sodann die deutsche Delgation dem Generalsekretariat ihre Bemerkungen zu den von der Konferenz bisher gefaßten Beschlüssen, begleitet von einem Schreiben des Reichskanzlers an Präsident Mac Donald. Letzteres enthält folgenden bedeutungsvollen Passus: „Ich gestatte mir hervorzuheben, daß die vorliegenden interalliierten Beschlüsse nach Ansicht der deutschen Delegation den mit der Inkraftsetzung des Sachverständigenplanes zusammenhängenden Fragenkomplex nicht erschöpfen. Die deutsche Delegation muß insbesondere Wert darauf legen, die **militärische Räumung der über den Vertrag von Versailles hinaus besetzten Gebiete** zur Erörterung zu stellen. Anderseits hat der Präsident der zweiten Kommission in seinem Begleitschreiben zu den Beschlüssen dieser Kommission erwähnt, daß die französischen und belgischen Heeressachverständigen die Zuteilung von etwa 5000 französischen und belgischen Eisenbahnbediensteten auf bestimmten Strecken des linksrheinischen Netzes verlangen. Die deutsche Delegation ist der Ansicht, **daß diese Forderung mit dem Sachverständigenplane nicht vereinbar ist.**".

Nach Mitteilungen der Agentur Havas befaßt sich das den deutschen Delegierten überreichte Dokument zum größten Teil mit der Räumung des Ruhrgebietes. Verlangt wird dann u. a. eine allgemeine Amnestie für die in den besetzten Gebieten von den Franzosen und den Belgiern bestraften Deutschen.

Das Memorandum der deutschen Delegierten mit dem aufgerollten Problem der **militärischen Räumung der Ruhr** bedeutet ein hartes Stück Arbeit. Präsident Herriot stellt sich bekanntlich auf den Standpunkt, daß die Ruhr nicht geräumt werden soll, bevor Deutschland mit Taten bewiesen hat, daß es den Dawesplan durchführen will. Reichskanzler Marx aber soll in London in privaten Besprechungen bemerkt haben, daß er nicht nach Deutschland zurückkehren könne ohne in der Frage der militärischen Räumung der Ruhr greifbare Resultate erzielt zu haben und daß er keine Möglichkeit sehe, im Reichstag eine Mehrheit für die zur Ausführung des Dawesplanes vorbereiteten Gesetze zu gewinnen, wenn nicht die wirtschaftliche und militärische Räumung des Ruhrgebietes erlangt sei. Man vernimmt, daß die deutschen Delegierten ermächtigt seien, in mündlichen Verhandlungen darauf hinzuweisen, daß Deutschland ein Entgegenkommen auf seine Ruhr-Wünsche eventuell mit Kompensationen wirtschaftlicher und handelspoli-

Die seelische Krise der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung.

Aus den mannigfachen Gedanken, die der Aufsatz von e... o... in Nr. 30 auslöst, seien hier, gleichsam als Dank für ihn, nur wenige vorgebracht; denn dies Problem ist von einer Art, die mit Worten nicht leicht zu erschöpfen ist.

Müssen wir in dieser Lage des jungen Mädchens vom Typ der neuen weiblichen Jugend etwas Unabänderliches, Bleibendes sehen oder dürfen wir glauben, daß es nur die Leiden einer Uebergangszeit sind, daß die Krise der weiblichen Jugend eben ein Stück der größeren Krise ist, durch die ganze weibliche Geschlecht und mit ihm auch das männliche hindurch muß und die vor allem auch die Beziehungen der Geschlechter zueinander ergriffen hat und umgestaltet?

Ich glaube dies. Ich glaube, daß wir — im Großen und Ganzen gesprochen — einer Zeit entgegengehen, die eine andere Art der Anziehung zwischen Mann und Weib kennen wird; ich glaube, daß auch der Mann das Weib, das er lieben kann, nicht notwendig da suchen muß, wo ihm noch ungeformtes, weiches Wesen, Unterwürfigkeit und Abhängigkeit entgegenkommt, sondern wo sich auch seiner reifen Männlichkeit eine ebenbürtige Gefährtin zur Seite stellt. Ich glaube nicht, daß es immer mit Notwendigkeit jenes „Weibliche" sein muß, welches das junge Mädchen unseres Beispiels abgelegt hat, was dem Manne seine tiefe Sehnsucht erfüllt. Es befriedigt Wünsche, die, wie wir wissen, oft nur zu schnell getilgt sind und dann einer tiefen Sehnsucht Platz machen, die nach der Frau ausschauen muß, welche ihm Weib, Mutter und Schwester zugleich ist. Ich halte es für einen Irrtum, daß das „Weib" verkümmern muß, wenn das Mütterliche und Schwesterliche im Mädchen sich regt; Schutzhütte, die sich erst dann öffnet, wenn der Mensch kommt, der sich nach dieser tiefsten und reinsten Weiblichkeit sehnt. Daß dieser Mann kommen wird, in welchem die mehr oberflächliche, naturhafte Sehnsucht in der tieferen Mannessehnsucht nach der ebenbürtigen Frau aufgegangen ist, das ist allerdings ein Glaube. Ein Glaube, der ein Teil von dem umfassenderen Glauben ist, daß die Menschheit überhaupt aus dem naturgebundenen Wesen durchbrechen kann zu einem geist-gebändigten Wesen, zur „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes", wo Natur nicht getötet, sondern erst zur vollen Entfaltung gelangt sein wird. Solcher Glaube ersehnt und schaut in dieser wie in der ganzen Krisis unserer Zeit einen Durchgang zum Ziel.

Er ist freilich nicht blind für die Tragik jener Schicksale, wie sie uns hier gezeigt werden, aber er sieht in ihnen doch die Opfer, die — im Gegensatz zu den furchtbar vielen sinnlosen Opfern, die unser Geschlecht bringen muß, — nun sinnvoll einer neuen Zeit und einer neuen Liebe dargebracht werden dürfen; und sobald sie so geschaut werden, erschließt sich auch dem Einzelleben des jungen Mädchens ein Sinn, der heilen und ihm doch noch eine Erfüllung geben kann, nach der das scheinbar befriedigte und erfüllte Weib sein Leben lang mag dürsten müssen.

D. S.

—0—

Freiwilliger hauswirtschaftlicher Unterricht.

Nahezu 50 Prozent der Sekundarschülerinnen Zürichs haben sich zum freiwilligen hauswirtschaftlichen Unterricht angemeldet, und zwar opfern sie dafür einen schulfreien Nachmittag. Auch zu den **Ferienkochkursen** haben sich unter Opferung eines beträchtlichen Teiles ihrer Sommerferien so viele Schülerinnen angemeldet, daß nicht alle berücksichtigt werden konnten.

—0—

Jugendhilfskurs.

Das Jugendamt des Kantons Zürich veranstaltet im kommenden Herbst nach Unterbruch

von einem Jahr wiederum einen „Kurs für Jugendhilfe". Er ist der Frage der Fürsorge für die schulentlassene Jugend gewidmet und findet statt von 5. bis 11. Oktober. Der Kurs wird gemeinsam mit der Sozialen Frauenschule Zürich durchgeführt.

Nachdem der erste Kurs mit den über 200 Teilnehmern, wobei auch die außerkantonale Beteiligung beträchtlich war, das Vorhandensein des Bedürfnisses für solche Einführungs- und Fortbildungskurse erwiesen hat, darf angenommen werden, das Jugendamt komme dem Wunsche vieler entgegen, wenn es die Veranstaltung wieder durchführt.

Das genaue Programm wird später bekanntgegeben.

—o—

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten

Die schweizerische Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat das nachfolgende Pressebulletin herausgegeben, das einen Ueberblick gibt über den Stand der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in einzelnen Ländern.

Schweiz. Die schweizerische Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat unter dem Titel „Für unsere Soldaten" eine Broschüre in deutscher und französischer Sprache herausgegeben, die verteilt wird.

Deutschland. Die Vorlage über die Einführung der obligatorischen Behandlung von Geschlechtskrankheiten ist vom Reichstag erörtert worden. In der Fassung, die der mit der Prüfung beauftragte zuständige Reichstagsausschuß dem Artikel 6 der Vorlage gegeben hatte, war vorgesehen, daß die Behandlung von Geschlechtskrankheiten nur approbierten Aerzten gestattet sein sollte.

Die „Naturheilärzte" jedoch, die durch die Vorlage bedroht waren, fanden entgegenkommende Abgeordnete, die im Reichstag für sie eintraten, und zwar mit solchem Erfolg, daß trotz dem Eingreifen des Prof. Jndasohn, der die Frage in beachtenswerter Weise darlegte, folgender Abänderungsantrag in der Mehrheit angenommen wurde: „Die Behandlung von Geschlechtskrankheiten ist für das Deutsche Reich nur approbierten Aerzten oder unter der verantwortlichen Leitung von Aerzten stehenden Personen gestattet."

Das Gesetz wurde dem Reichsrat überwiesen, der es, infolge des obenerwähnten Abänderungsantrages, kurzerhand ablehnte. Die gesetzliche Regelung der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Deutschland geschieht somit auch weiterhin auf Grund der Verordnung vom 11. Dezember 1918, die eine zwangslose Internierung von gefährlichen Geschlechtskranken und die Eröffnung eines Strafverfahrens gegen Kranke, die durch Geschlechtsverkehr Drittpersonen der Ansteckung ausgesetzt haben, vorsieht.

Brasilien. Auf Grund des Gesetzes von 1920 ist ein dem Departement für Gesundheitswesen unterstelltes Bureau zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten errichtet worden. Die dem Bureau durch das Budget zur Verfügung stehenden Mittel belaufen sich auf 15 Millionen Franken. Das Bureau hat als erste Aufgabe eine großzügige Aufklärung der Volksmassen unternommen. Vom gesetzlichen Standpunkt aus ist die Reglementierung der Prostitution durch ein liberales System ersetzt worden, das eine obligatorische Anmeldung und Behandlung nicht vorsieht.

In Rio wurden sofort nach Errichtung der Kliniken nahezu 2000 Prostituierte, die der Polizei bekannt waren, von Pflegerinnen aufgesucht. Im ersten Berichtsjahr wurden ungefähr 400 Frauen als pflegebedürftig in Behandlung genommen.

Zur Behandlung von Personen, die unter staatlicher Obhut oder in Abhängigkeit vom Staate stehen, hat man in den Gefängnissen besondere Abteilungen eingerichtet, in denen die Häftlinge einer Behandlung unterzogen werden. Gegenwärtig bestehen und funktionieren bereits 105 Kliniken, davon 17 in Rio de Janeiro. Weitere 15 werden noch im Innern des Landes eröffnet werden.

Rußland. Das Kommissariat für Gesundheitswesen hat der Sowjetregierung einen Erlaß zur Ratifizierung vorgelegt, der bestimmt, daß alle Heiratskandidaten dem Standesamt den Nachweis erbringen müssen, daß sie zuvor ein ärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand ausgetauscht haben.

Japan. In der Oeffentlichkeit wird verlangt, das Yoshiwaraviertel, das ausschließlich von Prostituierten bewohnt war und durch das Erdbeben zerstört worden ist, nicht wieder aufzubauen. In einer Petition wird gefordert, daß die modernen wissenschaftlichen Methoden zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Anwendung gebracht werden.

Tschechoslowakei. Seit dem Jahre 1921 besteht im Ministerium für Gesundheitswesen eine Abteilung für venerische Krankheiten. Diese Amtsstelle hat ein Gesetz ausgearbeitet, das sich die skandinavische Gesetzgebung zum Muster genommen hat (obligatorische Behandlung). Das Gesetz ist in Kraft. Auf dem Gebiete der Vorbeugung arbeiten verschiedene Vereinigungen gemeinschaftlich mit dem Staat. Während der Staat Kurse über Sexualpädagogie für die Lehrerschaft und Vorträge für die älteren Schüler der Unterrichtsanstalten organisiert, unternehmen die Vereine zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die Aufklärung des Publikums. Zum Zwecke der Behandlung gibt es in der Tschechoslowakei 27 Kliniken; mehrere davon werden von den Versicherungsgesellschaften unterhalten. Die früher bestehende Reglementierung der Prostitution ist abgeschafft worden.

—o—

Alkoholismus und Sittlichkeit.

Der Alkohol ist der Zerstörer von Sittlichkeit und Selbstzucht.

84 Prozent der Sittlichkeitsverbrechen,
50 Prozent der Prostituierten,
65 Prozent der Verbrechen,
75 Prozent der Vergehen

entspringen dem Alkoholismus.

—o—

Der Frauengewerbeverband Winterthur

wird sich an der im September in Winterthur stattfindenden Bezirksgewerbeausstellung beteiligen, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der Arbeit, sondern auch demjenigen der schönen Künste und des Kunstgewerbes. Er wird sich auch am Unterhaltungsprogramm beteiligen, und zwar wird der eine Abend einer gediegenen Modeschau gewidmet sein, während am andern ein Märchenspiel und durch Musik und Farben gleich prächtig wirkende Tanzspiele zur Aufführung kommen sollen. Leider ist dem Frauengewerbeverband jegliche Subvention versagt worden, er wendet sich deshalb an die weitere Frauenwelt Winterthurs um Beiträge oder Zeichnung eines Garantiebetrages zur Deckung eines allfälligen Defizits. Ein Glückauf den tapfern und wagemutigen Frauen!

—o—

Das Frauenrestaurant „Daheim" in Bern

das in den Besitz des „Vereins weiblicher Geschäftsangestellter", wie wir seinerzeit gemeldet haben, übergegangen ist, hat nach längeren Umbauten kürzlich seinen Betrieb eröffnet. Nach allem, was man hört, haben sich die weiblichen Geschäftsangestellten der Stadt Bern mit dem „Daheim" einen prächtigen Mittelpunkt für ihr Vereinsleben und für die körperliche und geistige Pflege und Wohlfahrt seiner Mitglieder geschaffen, ein wirkliches „Daheim"!

—o—

Schweizerischer Frauenalpenklub.

Wissen unsere Leserinnen, daß seit etlichen Jahren schon ein schweizerischer Frauenalpenklub besteht, der bereits 19 Sektionen mit 1083 Mitglieder zählt? Im letzten Jahre sind ihm vier neue Sektionen: Winterthur, Aarau, Interlaken und Morges, beigetreten. Kürzlich hat der Frauenalpenklub unter dem Vorsitz von Frl. Burckhardt, Genf, seine 7. Jahresversammlung in Vevey abgehalten, an der über 100 Personen teilgenommen haben.

—o—

Internationaler Verband der Akademikerinnen.

An dem in Christiania vom 28. Juli bis 5. August tagenden dritten Kongreß des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen haben Frl. Dr. Speiser, Advokatin in Basel, und Frau Dr. phil. Zollinger-Rudolf in Zürich als Vertreterinnen der Schweiz teilgenommen.

—o—

Der erste weibliche Advokat in Oesterreich.

Schon in der allernächsten Zeit werden die österreichischen Frauen die große Freude haben, den ersten weiblichen Advokaten begrüßen zu können. Im alten Oesterreich war den Frauen das juristische Studium nicht gestattet. Mit vielen anderen Errungenschaften brachte ihnen der Umsturz auch das Recht Fuß zu studieren. Eine Wienerin, Marianne Beth, die Gattin eines Universitätsprofessors, die schon vorher Doktor der Philosophie geworden war, entschloß sich nun auch das juristische Studium zu betreiben, um schon nach wenigen Jahren, innerhalb der knappsten Studienfrist, zum zweiten Male den Doktorhut zu empfangen. Dr. Betha war dann der erste weibliche Rechtspraktikant in Oesterreich und später der erste weibliche Rechtsanwaltsanwärter. Vor wenigen Wochen hat sie sich gemeinsam mit ihrem Bruder, der den gleichen Studienweg und die gleiche praktische Arbeit absolviert hat, zur Ablegung der Advokatenprüfung beim Oberlandesgericht im Justizpalast angemeldet. Sie wird diese Prüfung also gleichzeitig mit ihrem Bruder ablegen und dann als erster weiblicher Advokat in Oesterreich die Kanzlei ihres Vaters übernehmen. Die doppelte Doktorin ist eine junge Frau, Mutter von zwei Kindern, die neben ihren Studien, neben ihrer praktischen und häuslichen Arbeit auch Zeit zur Förderung der Fraueninteressen findet. Sie hat in letzter Zeit einige juristisch aufklärende Vorträge gehalten und ist jetzt vom „Verein für politische Fraueninteressen" eingeladen worden, die juristische Seite der Frage über den Mutterschaftszwang in einer Versammlung zu erörtern. Diese Frage wurde in der letzten Zeit in Parlament und Oeffentlichkeit lebhaft diskutiert, weil ein sozialdemokratischer Antrag die Aufhebung des Mutterschaftszwanges fordert, während die Christlichsozialen unter dem Dogma der katholischen Religion diese Forderung energisch ablehnen. G. Uu.

—o—

Ferienversorgung erholungsbedürftiger Hausmütter.

Nicht nur die Frauen, auch kirchliche Instanzen haben dem Gedanken der Ferienversorgung armer Mütter alle Aufmerksamkeit geschenkt. So hatte, wie wir dem „Aufgeschaut" entnehmen, die Basler Kirchensynode vom 15. Februar 1922 aus dem seit einigen Jahren aufgelaufenen Kirchenopfer (das nicht hatte verwendet werden können, weil noch nicht rechtlich entschieden war, wem nach der Trennung von Staat und Kirche das Verfügungsrecht darüber zustehe) 85,000 Fr. bestimmt als „Fonds zum Zwecke von Ferienaufenthalten für unbemittelte, erholungsbedürftige evangelische Hausmütter" und die Durchführung und den Ausbau dieses neuen kirchlichen Werkes christlicher Nächstenliebe dem Verband der baselstädtischen Hauspflegevereine übertragen, in dessen Vorstand der Kirchenrat durch zwei seiner Mitglieder vertreten ist. Außer den Zinsen des genannten Fonds wies der Kirchenrat diesem Werk im Jahre 1922 aus dem sonntäglichen Kirchenopfer 13,000 Fr. zu, im Jahre 1923 15,000 Fr.

Im ersten Jahre, 1922, wurden 134, 1923 161 Personen versorgt; die Kosten pro Person schwanken zwischen 90—110 Fr.

Die Dauer der Ferien war in der Regel drei Wochen. Entschieden zu wenig sind zehn Tage. So schwierige Umstände oft hinderlich im Wege stehen, so sollte doch alles getan werden, um wenigstens eine Ausspannung von drei Wochen als Minimum zu ermöglichen. Einzelne Ferienaufenthalte betrugen bis vier oder gar bis sechs Wochen, wobei man sich bemühte, die Hauswirtschaft so zu bestellen, daß die Hausmutter während ihrer Abwesenheit beruhigt und ohne Sorge sein konnte.

Was die Verpflegungsorte betrifft, so wählte man gerne Wirtsleute, die diesen Gästen auch persönliche Teilnahme entgegenbringen. Seelisch ganz zusammengebrochene Frauen wurden an einem Orte untergebracht, wo ihnen auch seelische Nahrung zuteil wurde, so in der Rämismühle und in der Zellerschen Anstalt in Männedorf.

Alle Berichte erzählen von den glücklichen Tagen, die durch diese Ferienversorgung bekümmerten Müttern bereitet wurden. Nicht wenigen waren das seit der Jugendzeit die ersten Ferien ihres Lebens. Neben der Verpflegung und der ihnen entgegengebrachten Fürsorge wurde das eine als überaus wohltuend empfunden, einmal ein paar Tage nicht fürs Essen, fürs Geld-Auftreiben und dergleichen Dinge sorgen zu müssen.

Deutlich ist auch zu erkennen, welch schwere Lebensarbeit einzelne Frauen in ihrem Haushalte leisten, und mit welcher Aufbietung ihrer letzten Kräfte sie ihre Familie durchzuschlagen versuchen. Es ist wohl etwas viel, wenn die gleiche Mutter die Haushaltung besorgt, am Abend ein Bureau reinigt und erst noch dazu mit Heimarbeit den Verdienst zu heben trachtet. So sehr sind einzelne Mütter mit ihrem Hauswesen äußerlich und innerlich verbunden, daß sie es kaum wagen, ihre Familie zu verlassen, oder dann nach allzu kurzen Ferien wieder zu ihren Pflichten und Sorgen zurückgetrieben werden. Der Mangel an lebensnotwendigen Dingen, die Schwächung durch Geburten, die Ueberlastung durch Erziehungs- und Nahrungssorgen und unglückliche Familienverhältnisse, die auf das Gemüt drücken, schaffen einen Zustand, wo eine sorglose Ruhe in anderer Umgebung einfach zur Wohltat werden muß. Bittere soziale und böse sittliche Zustände werden mehrfach erwähnt. In vielen Fällen wirkten die Ferien als eine kleine Linderung eines herben Lebensschicksals.

Ganz von selbst stellt sich die Frage nach einem kirchlichen Ferienheim für Mütter. Es ließe sich denken, daß ein solches Haus den Zusammenhang der Glieder der Kirche untereinander und mit den Pfarrern fördern könnte. Daß viele der abgearbeiteten, bekümmerten, niedergedrückten und abgehärmten Mütter, viele Frauen mit ihren herben Lebensschicksalen für eine feine, unaufdringliche Seelsorge während der Ferien empfänglich wären, scheint außer allem Zweifel zu sein. Müßte das nicht eine wunderschöne Aufgabe für unsere sozial geschulten Töchter sein, notbedrückten und schicksalsbedrängten Schwestern schöne und freundliche Ferien zu bereiten? Das wäre eine soziale Arbeit, die zweifellos innere und äußere Genugtuung bringen würde.

Vom Büchertisch.

Arbeiterfreundkalender 1925, Preis 75 Rp. Agentur des Blauen Kreuzes.

Vor mir liegt im schlichten Gewand ein alter, lieber Freund, der mich als treuer Wandergefährte auch durchs nächste Jahr begleiten möchte. Es ist nicht ein gewöhnlicher Kalender; man merkt es bald, daß er auf dem Boden des Evangeliums und der Enthaltsamkeit steht. Was mich ganz besonders freut und neu daran ist, das ist ein in leuchtendem Rot ausgeführtes Monatswerk mit Sprüchen. Zu Empfang jeder Woche begrüßt uns ein schöner Spruch, der die ganze Lesergemeinde des Kalenders in gemeinsamem Denken und Betrachten verbinden soll.

In Wort und Bild nimmt der Kalender den Kampf auf mit Alkoholelend und Trinksitten. Wir finden Plaudereien wie: „Bauer und Abstinenz", „Von unseren Vätern", „Vom Kartenspiel", schöne Erzählungen und Gedichte, Auszüge aus Jeremias Gotthelfs Werken und prächtige Gedanken von Tolstoi, Ruskin, Dostojewski. Und dann die Bilder! Scherenschnitte von Pfischke, und Bildchen von K. Schäfer und L. Richter verschönern das Jahrbuch. Alles in allem: Ein Kalender von wirklich feinem Wert.

L. M.

—o—

Berichtigung.

In dem Artikel „6. Ferienkurs für Frauninteressen in Davos" sind einige dumme Druckfehler zu korrigieren, die im Drang der Geschäfte — die Druckerei war wegen des Schützenfestes mit Aufträgen überhäuft — unterlaufen sind. Wir bitten, um die sinnstörenden Fehler korrigieren zu müssen: Natürlich steht nicht die Menschheitslehre, sondern die Menschheit im Pubertätsalter, ferner soll es heißen: Frl. Mürset (nicht Mürsel), Frl. Dr. Grütter (nicht Grüller), La-Croix (nicht La-croise), Stiffler-Petsch (nicht Schefler-Petsch) und daß die neu erworbene Gewandtheit nicht im Debütieren, sondern im Diskutieren besteht, werden unsere Leserinnen mit einigem Scharfsinn vielleicht herausdividiert haben. Wir bitten um Entschuldigung.

—o—

und Katholiken zum Festgottesdienst riefen. Hatten doch unsere Ahnen über Schießen und Dreinschlagen das Beten auch nicht vergessen. Und freuen durfte man sich an dem Verkehr der Schützen im Schießstand, wo der Andrang oft groß und die Geduld auf harte Probe gestellt wurde. Man hörte kein böses Wort! Hier im Schießstand treffen sich die Eidgenossen aus allen Gauen. Sie lernen sich schätzen und verstehen. Sie üben sich also nicht nur in der sichern Handhabung der Waffe. Hier springt in die Augen, daß die Schießausbildung an und für sich ein vorzügliches Erziehungsmittel ist, wo Nerven und Muskeln gestählt, Willenskraft und Entschlossenheit gefestigt werden. Das freiwillige Schießen verlangt vom Schützen, ähnlich wie der Militärdienst vom Soldaten, Opferbereitschaft. Und unser Land bedarf leider vorläufig noch zur Aufrechterhaltung seiner Autorität und zur Erfüllung seiner nationalen und internationalen Aufgaben, die disziplinierte, pflichtgetreue, gründliche Arbeit unserer Schützen. —

Wie hübsch kommt in der Festhütte der Wille des sich gegenseitigen Verstehens zum Ausdruck! Hirtensohn und Aristokratentochter machen einen Tanz zusammen. Es sind alles Söhne und Töchter einer Heimat und dieser Gedanke leuchtet auf aller Gesichter. Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Produzenten und Konsumenten sitzen am selben Tisch und trinken aufs Wohl des Vaterlandes, sogar alkoholfrei. Die Festwirtschaft dürfte, ein nächstes Mal einen Raum ganz ohne Alkohol einrichten. Die verschiedenen kleinen Buden mit Weiterer Obstsaft waren an den heißen Tagen von Schützen belagert, was uns mit Genugtuung erfüllte. — „Pro Juventute" hat es gewagt, inmitten von Karussells und anderen lärmenden Attraktionen, einen Stand zu errichten mit einer reichhaltigen Jugendbücherei. Manch ein Kind gab hier seinen Vergnügungssatzen, statt ihn der 8er Bahn oder anderweitigem Leichtsinn zu opfern und mancher vernünftige Schütze brachte seiner jungen Frau das „Fähnlein der sieben Aufrechten" heim. Glänzende Geschäfte wurden natürlich nicht gemacht, aber es war ein Anfang, unsere Volksfeste nicht nur mit Flitter und Tand und Zigaretten zu beleben. Und wenn die Heilsarmee mit frischer Stimme ihre Lieder singend nicht weit vom lauten Getriebe umringt war von einer andächtig lauschenden Menge, konnte man feststellen, daß tief in unserer Volksseele die Sehnsucht nach höheren, unvergänglichen Werten schläft. Ein wohltuender Kontrast zum Festlärm bildeten auch die Glocken einiger weidender Kühe grad neben der Festhütte, der wahre Klang unserer Heimat!

Noch zweier Weihestunden sei gedacht, der Feier der Veteranen und der Begrüßung der Auslandschweizer am 1. August. Ohne äußere Aufmachung waren die 70- und 80-Jährigen aus allen Kantonen nach Aarau gekommen, um beim Schützenappell der alten Garde dabei zu sein, um ihre Kraft noch einmal mit den Jungen zu messen. Charakterköpfe, vom Schicksal gezeichnet, waren darunter. Möchten sich unsere verweichlichten Jungen ein Beispiel nehmen an der schlichten Art und knorrigen Kraft dieser Männer, statt sobald als möglich mit der Zigarre im Mund äußerlich Herr sein zu wollen, der, ach wie oft, saft- und kraftlos bleibt sein Leben lang. —

Daß der Empfang der Auslandschweizer auf den 1. August, unsern Bundesfeiertag, festgelegt wurde, zeugte von tiefem Verständnis. Aus allen Teilen der Erde waren sie herbeigeeilt, aus den Vereinigten Staaten, aus Ostasien, aus Paris, Mailand, Madrid, Berlin, Frankfurt und Wien, nicht nur um zu schießen, das spielte die kleinste Rolle, sondern um wieder einmal ihre Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem Heimatlande zu bezeugen und um im Verein mit den übrigen Volksgenossen im feierlicher Stunde die Heimat wiederzusehen. Und dafür müssen wir ihnen danken, hängt doch das Ansehen der Schweiz zum größten Teil von ihnen ab. Durch ihre Lebensweise, durch ihren Fleiß können sie dem Namen der Schweiz, ihrer Arbeit, ihren Werken oft mehr nützen, als alle offiziellen Vertreter. Der Dank für ihr Erscheinen fand seinen Ausdruck in nachdenkenswerten, warmen Worten und in einem Blumenbombardement, wie es kaum die Akademiker jüngster erlebten. Als dann aus hundert Kehlen tönte: „Eure fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland", mochte im Herzen manches Auslandschweizers eine Saite anklingen, die seit Jahren durch harten Lebenskampf verstummt war. —

Das alles sind tiefe Werte, die das Schützenfest auslöste und die auch wir Frauen neben vielen Schattenseiten anerkennen wollen. Diese 10 vergangenen schweren Jahre haben das Phrasentum beschnitten. Es hat sich, Gott sei gedankt, eine Heimatliebe herausgebildet, die nichts mehr mit Alphorn und gepanzerter Helvetia zu tun hat. Mögen deshalb die Wimpel mit dem weißen leuchtenden weißen Kreuz im roten Feld die Festtage überdauern, und zum Symbol unserer nationalen Einheit und Verantwortlichkeit werden. —

—o—

Gottes Pfad ist uns geweitet
Gottes Land ist uns bestimmt
Gottes Krieg ist uns entzündet
Gottes Kranz ist uns erkannt.
Gottes Ruh in unseren Herzen
Gottes Kraft in unserer Brust
Gottes Zorn auf unsren Stirnen
Gottes Brunst auf unsrem Mund
Gottes Band hat uns umschlossen
Gottes Blitz hat uns durchglüht
Gottes Heil ist uns ergossen,
Gottes Glück ist uns erblüht.

Aus: Stefan George: Der Stern des Bundes. Berlin 1922.

Tag.

Wunde Ahnung, wehe Mahnung
Die bange Nacht.
Schrille Morgenwacht:
— Auf auf! Hoch ruft der Hahn,
Den Ruf zur Tat, zu hellen Arbeitschören! —
Der heisere Herold wollte mich betören?
Sein Schrei verscheucht die Schatten u. die Sterne,
Erweckt am Himmelsrand die geile Leuchte:
Tag . . . Wachsein und wissen . . .
Oh Jugend, ewig ewig soll ich missen
Dein Traumesdunkel, deine Glaubenssterne?

(Ausgehend von G. A. Borgese, „Le Poesie." — B.)

Sensationell billige Möbel

Um Geldmittel flüssig zu machen, verkaufen wir sämtliche Einrichtungen und Einzelmöbel, die in anerkannt feiner und solider Qualitätsarbeit ausgeführt sind 1128

zu beispiellos billigen Preisen

Besonders Wiederverkäufern und Verlobten ist eine seltene, feine Kaufgelegenheit geboten, die eifrig benützt wird. — 10 Jahre vertragliche Garantie. Während diesen 10 Jahren werden die von uns gelieferten Einrichtungen alle 2 Jahre kontrolliert und ausserdem Beschädigungen **kostenlos** behoben. 66

BASEL - Untere Rheingasse 10 (Mittlere Rheinbrücke links) **MÖBEL-PFISTER A.-G.** Gegründet 1882 ZURICH - Kaspar Escherhaus (vis-à-vis Hauptbahnhof)

Die **praktische Frau**

will nicht nur alle häuslichen Arbeiten schnell und gut besorgen, sondern auch alle Schreibereien auf das Modernste erledigen. Deshalb schreibt sie ihre Briefe, Notizen u. s. w. u. s. w. nicht mehr von Hand, sondern mit der besten kleinen Maschine, der

Underwood-Portable

Grösste Leistung bei kleinstem Gewicht (nur 3 kg schwer)
Stets zur Hand! - Beansprucht nur ganz wenig Platz)

Zu beziehen durch den Generalvertreter:

Cäsar Muggli, Zürich I, Linthescherگasse 15.
Telephon S. 16.62

Aarau: Jean Egger, Bahnhofstrasse 61, Tel. 817
Bern: E. Wanner, Waisenhausplatz 25, Tel. 34.48 Bollw.
Basel: H. Huber, Freiestrasse 75, Tel. 87.

Jede Hausfrau besitzt eine jederzeit dienstbereite

Freundin

in der Waschanstalt Zürich A.-G., Telephon S. 104, die ihr gerne ihre schwerste Arbeit abnimmt.

Reese **Backwunder** das echte Sicherheits-Backpulver Versagt nie

---

Sparsame Hausfrauen

kaufen

Ia. weisse Kerosene 72 %

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.20	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von

Bella-Versand Langenthal H. 3

Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Malaga 1207

Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern 2c. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."

Lieferant mit Garantie:

Ed. Luz, in Lutzenberg bei Rheineck (St. Gallen).

„Switri" Batterien

das Beste

für Ihre Taschenlampe. Verlangen Sie immer die Marke SWITRI!

Switri A.-G. Zürich

Alkoholfreies **Erholungsheim** im **Lutisbach**
Oberaegeri (Zug)

Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.

Davos-Platz Damen- u. Familienpension **Villa Emma** Behagliches Haus in schönster Lage (Nähe Kurhaus) für Feriengäste und Leichtkranke. Schöner Garten, gedeckte Balkone. Vorzügliche Verpflegung. Pensionspreis Fr. 10.— bis 14.—. Prospekte durch Bes. **Frl. S. Frick.** 1169

Schimberg-Bad

Station Entlebuch — 1425 m ü. M.

An Naturschönheiten reich, sehr beliebt. Höhenkurort. Altberühmte Schwefelquelle. Mässige Pensionspreise. Prosp. durch Familie O. Enzmann

---

Interlaken Alkoholfreies **Hotel Blau Kreuz**

Unterseen 2 Min. vom Hauptbahnhof
Freundl. Zimmer. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Butterküche Eigene Patisserie. 1182
Höfl. empfiehlt sich **Frau Küpfer.**

Ferien in Walchwil am Zugersee gegenüber der Rigi
Hotel Kurhaus heimeliges, komfortables Familienhotel in schönster, ruhiger Lage.
Schattiger Garten, Badeanstalt; Fischen; Rudern.
Selbstgeführte Küche. Prospekte. 4411
A. Schwyter-Wörner.

„Sennrüti" 370

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr offen.
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Kinderheim Sonnegg nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Dählhölzliweg 14

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Hildisrieden Kurhaus Schönheim

bietet seinen Gästen angen. Aufenthalt inmitten kräftiger Waldluft und ländlicher Ruhe ob Sempach, Kt. Luzern bei zivilen Preisen und gutgeführt. Küche. Höfl. empf. sich **Frl. Marie Troxler, Propr.**

Wichsen Sie Ihre Tannenböden mit **CIRALO** dann ersparen Sie Scheuern und Müdigkeit!

Prospekte bei Drogisten oder Fabr. Erea, Montreux

Schuhcrème **RAS**

Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:
1. **RAS** enthält wirkliches Fett,
2. **RAS** glänzt schöner denn je,
3. **RAS** macht die Schuhe weich u. hält b

Seit 15. April in Dosen mit Oeffnungvorrichtung versandt

A. Sutter, Oberhofen (Thurgau)
Fabrik chem.-techn. Produkte
1107 1300

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes

Subventionnée par la Confédération
GENÈVE.

Semestre d'hiver: **21 octobre 1924 au 21 mars 1925.** La première année des cours donne un **complément d'instruction** au point de vue **économique, juridique et social.** Les deux années une **préparation complète aux carrières d'activités sociales** (protection de l'enfance, surintendante d'usines, etc., d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignements ménager et professionnell féminin, de secrétaire bibliothécaires, liberaires. Cours d'infirmières-visiteuses en collaboration avec la Croix-Rouge. Des auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours. Le *Foyer* de l'école, rue Tœpfer 17, reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires. Cours de ménage; cousine, raccommodage etc., pour externes. Programmes 60 centimes et renseignements par le secrétariat, Rue Chs. Bonnet 8. 1118

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant
beim Bahnhof

Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9

Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.50, stets frisches Gebäck
1139 Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

DAVOS Volkshaus u. Mädchenheim „Graubündnerhof"

Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen u. Mädchen. 1142

Kurhaus Clavadel Graubünden 1668 m ü. M.

Klimat. vorzügl. Lage für Erholungsbedürftige und Leichtkranke. Prächtige Spazierwänge. Pensionspreis Fr. 8.- bis 14.- Prospekte

---

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg 116

Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Tel. 44 Prosp. d. Frau Gisin.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**

Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: Dr. Wannier. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Adelboden Hotel Pension Alpina

Prachtvolle, ruhige Lage in Alpenmatten. — Besonders schön und empfehlenswert im Juni. 1180
Prospekte durch **H. Keller.**

Bad Pfäfers bei Ragaz

mit der **weltberühmten Taminaschlucht** und **Thermalquelle,** 37 ½ ° Cels.
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Direktor: Karl Stoettner.

Praktische Haushaltungs- und Handels-Schule 1210

Prilly „LA SEMEUSE"

Lausanne. Gründl. praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handels-Fächern, Sprachen, Musik, Handarbeiten, Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, Malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt u. Refer. zur Verfügung durch die Besitzerin. Telephon 43.57.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1174

Interne Frauenschule

Behördlich anerkannt **Klosters** Behördlich anerkannt

m. Kindergärtnerinnen-Seminar

Semesterbeginn: 20. Sep'rptebm 201

Oberried am Brienzersee **Pension Alpenblick u. Rössli**

in schönst. Lage a. See, m. herrl. Auss. a. d. Geb. Pens. v. Fr. 7 an. Eig. Seebadanst. u. Ruderschiffl. Höfl. empf. sich **A. Frey-Glaus.**

Tavetschertal an d. Rheinquellen

Sedrun Alpiner Luftkurort
1400 m ü. M. Bündn. Oberld

Route Göschenen-Oberalp-Disentis. 3malige Postautoverbindung Disentis-Andermatt. Mildes Gebirgsklima. Ausgedehnte Tannenwaldungen. Spaziergänge.

Hotel Oberalp Komfortables H. m. 50 Betten. Mässige Preise. 1185
Zu längerem Kuraufenthalt sehr geeignet.
Prospekte durch die Besitzer: Geschw. Decurtins. Telegraph

Erholungsheim Stäfa am Zürichsee

schöner Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 7.— an
(4 Mahlzeiten). 1751 Eigent.: Schwester Elsa Teleky.

Gesucht:

Auf anfangs September 1924 treue, willige, gesunde und intelligente

Tochter

die bei sehr angesehener Schriftstellerfamilie in der Westschweiz Küche und Haushaltung perfekt und selbständig besorgt, etwas französisch spricht und **Dauerstelle** wünscht. Sehr gute Behandlung und hoher Lohn. Putz- und Waschfrau vorhanden. Da Vertrauensposten, Anmeldung ohne vorzügliche Zeugnisse und Referenzen unnütz.

Ausführliche Offerten unter Chiffre **S 1219 3** an **Orell Füßli-Annoncen Zürich,** Zürcherhof. 1219

Die Frau

v. Dr. med. Herm. Paull mit 65 Abbildungen müssen Frauen u. erwachs. Töchter lesen. Mit tiefem sittl. Ernst behandelt hier ein erfahr. Arzt die schwierigsten Fragen des Frauenlebens. Das Studium dieses fein empfundenen Werkes ist gleichzeitig ein literarischer Genuß. Preis 5 Fr. Vers. portofr. bei Einzahl. auf **Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Amstedt, Rüschlikon.** 1500

Marke „Bouquet des Alpes"

Höchster Nährwert
bei sehr leichter Verdaulichkeit

Verlangen Sie stets das
Originalprodukt Gerberkäse.

Vorhänge

Vorhangstoffe Tischwäsche
Tischdecken Damenwäsche
Sofakissen Bettwäsche

OTTO HORBER & Co.
Vorhang-Fabrikation, Poststr. 18, I. St., St. Gallen
Mustersendungen auf Verlangen. 1204

Jede Mutter 29

der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, **läßt sich beraten** von Dr. med. R. Flachs in seinem Werk

„Das Kind und seine Pflege"

Preis 3 Fr. Vers. portofrei bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Amstedt, Rüschlikon.

Mütter Achtung!

Die heissen Tage kommen! Die Milch wird schlecht!
Gebet euren Kindern das beste Nahrungsmittel

Das Pestalozzi-Mehl

stärkend und sehr billig, sehr empfehlend gegen Kinderdiarrhöe. Das stärkendste, angenehmste Frühstück für Erwachsene. **Die Büchse Fr. 2.80** überall zu haben. 6406

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Süße, frisch gepflückte zu sterilisieren geeignete **Berliner Heidelbeeren** sowie **Preisel- u. Brombeeren**

1×5 kg Kistchen Fr. 4.60
2×5 kg Kistchen „ 9.—
Prima echten alten **Berliner** in Korbflaschen von ca. 7 Liter **Fr. 2.50 per Liter.**
Alles franko geg. Nachnahme
P. Plozza, Brusio Importgeschäft 5705
Berliner weinproduzent.
Postscheck-Konto X 750.

Täglich frko. per Nachnahme prima **Berliner Heidelbeeren**
5 Kilo-Kistchen Fr. 4.90
10 Kilo-Kistchen „ 9.40
Butterbirnen
10 Kilo-Gitter Fr. 8.50
Della Ca & Co., Campascio
1203 (Graubünden) 6291

Heidelbeeren

zu Fr. 0.65 per Kg.
Emilio Barca, Gravesano (Tessin). 1194

Bergheidelbeeren 1196
5 Kg. Kistli Fr. 4.50, 10 Kg. Kistli Fr. 8.20. **Schöne Aprikosen** 5 Kg. Fr. 6.50, 10 Kg. Fr. 12.50 frk. Domizil **Morganti & Co., Lugano.**

An alle Damen.

Wichtige, diskrete Mitteilung über die Erhaltung der Gesundheit in der Ehe. Senden Sie Ihre Adresse vertrauensvoll an Postfach 11315 Herisau. 1212

Erfahrene Kranken- und Kinderpflegerin 1200 **sucht** leitenden Posten als **Vorsteherin** in Säuglings- oder Kinderheim. Offerten unter Chiffre **O F 4809 B** an **Orell Füßli-Annoncen, Bern.**

Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1126
Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

Ein Gang durch eine moderne Waschanstalt würde manche Hausfrau in helles

Erstaunen

versetzen und sie gründlich von manchem Vorurteil heilen. Die Waschanstalt Zürich A.-G., Tel. S. 104, zeigt ihre Anlage mit Vergnügen

---

Die Frage

ob der Fuss im heute üblichen Schuhwerk gesund u. schön bleiben kann, beantworten Ihnen die so verbreiteten Fuss-
1121 leiden

Prothos-Schuhe

sind nach besondern Leisten hergestellt, kleiden gut und verhüten Fussleiden. Verlangen Sie Prospekte u. Nachweis d. Verkaufsstellen durch

Prothos, Biel 23.

Wo?

und bei welcher liebenswürdigen Dame oder kl. Familie fände meine 18jährige

Schwester Stelle

zur Besorgung der Hausgeschäfte, Näh- u. Stickarbeiten. Da sie seit 7 Jahren mutterlos ist, wird freundl., mütterliche Behandlung und Familienanschluß gr. Lohn vorgezogen.
Gefl. Offerten u. Chiffre **O F 5174 B an Orell Füßli-Annoncen, Bern.** 1218

Was Sie an **Schuhsohlen ersparen** können, sehen Sie erst, wenn Sie Gummisohlen tragen. Preis per Paar je nach Größe Fr. 2.25 bis 3.—. 1 Tube Gummilösung dazu 50 Cts. Versandgeschäft **L. Lanz, Huttwil.** 1216

Leinwand

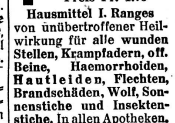
Feld- u. Küchenschürzen 1217
Handtücher
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Beyer, Schleitheim

ENDLICH

ist das absolut unschädliche **Mittel** „Hygro" **gefunden,** welches den überaus lästigen **Fuss- und Achselschweiss** nicht vertreibt, sond. **verhütet.**
Alleindepot 1158
Rigi-Apotheke, Luzern 19
Preis: Fr. 3.— per Flasche

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt. **Pension Baerwolff, Zürich,** Huttenstraße 66.

Wengen Hotel Breithorn. Komf. Erholungsheim. Pens. 8-9½ Fr., Juni u. Sept. 8 Fr. Emch. 1191



Veget. Kochfett mit Butter in 2 Kg-Tafeln überall erhältlich

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken.

Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Alleinverkauf:
JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
DIRECT AB FABRIK
KATALOG GRATIS

Nähmaschinen

Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110